

Strategien für den nachhaltigen Umgang mit dem industriell-kulturellen Erbe

BURKHARD PAHL

ZUSAMMENFASSUNG

In den letzten 30 Jahren wurde großartige Arbeit geleistet in der Erfassung und Sichtbarmachung des industriell-kulturellen Erbes. Angesichts der Vielzahl der Objekte und des zunehmend kritischen Erhaltungszustandes stellt sich die Frage, wie diese Objekte der Nachwelt lesbar erhalten werden können.

Es gilt der Grundsatz des authentischen Originals. Bei näherer Betrachtung ist jedoch festzustellen, dass wesentliche Teile zum Verständnis des jeweiligen Objektes abgeräumt, fragmentiert bzw. mit Installationen und Nutzungen eines neokulturellen Verständnisses überlagert sind. Touristische und fachliche Erwartungshaltungen, Zerfall und Erhaltungsstrategien, nebst Sicherung der dazugehörigen finanziellen Aufwendungen bedürfen für die Zukunft die Erarbeitung detaillierter Handlungsanweisungen und den Einsatz methodischer Ansätze, um einen Kernbestand auf wissenschaftlich haltbarem Niveau zu sichern.

Mit Methoden der Szenariotechnik können Lösungsansätze sichtbar, bewertet und in Leitbilder für objektbezogene Herangehensweisen überführt werden. Dies reicht bis zu einem sachgerechten Monitoring.

Der Beitrag ist als Einstieg in die anstehende Diskussion nachhaltiger Erhaltungsstrategien zu verstehen.

Strategien für den nachhaltigen Umgang mit dem industriell-kulturellen Erbe

Heutzutage besteht eine Vielzahl von Objekten des industriell-kulturellen Erbes mit der Folge, dass die Fachwelt herausgefordert ist, diese der Nachwelt „lesbar“ zu erhalten.

In den letzten 30 Jahren wurde großartige Arbeit geleistet in der Erfassung und Sichtbarmachung des industriell-kulturellen Erbes.¹ Jetzt steht der nächste Schritt an: Die Erforschung und Anwendung von Strategien für den nachhaltigen Erhalt dieser Zeugnisse, teils ganzer industriell geprägter Landschaftsräume. Dass z.B. ein UNESCO-Welterbe-Titel im Bereich „Landscape“ für eine erhaltenswerte industriell-kulturelle Landschaft im Detail für das Einzelobjekt keine Handlungsanweisung darstellt, wurde u.a. auf dem letzten TICCIH Kongress in Lille im September 2015 und bei der Augenscheinnahme der zahlreichen Objekte im Bassin minier du Nord-Pas-de-Calais deutlich:

- 1200 Elemente,
- 353 ausgewählte Objekte,
- 17 Schachtanlagen,
- 200 Terrils (kegelförmige Abraumhalden),
- 700 Bergarbeitersiedlungen.

Eine gewaltige und nicht zu bewältigende Aufgabe, wenn man den Anspruch des Erhaltens dieses kulturellen Erbes erhebt. Die Absicht der französischen Kollegen lautet: Erhalt und Erneuerung.² Ein anspruchsvoller Ansatz. Aber wie soll man damit umgehen und eine Finanzierung für die Zukunft sichern?

Zur Evaluation erhaltenswerter Objekte

Zwar gilt der Grundsatz des authentischen Originals,³ bei näherer Betrachtung ist jedoch festzustellen, dass wesentliche Teile zum Verständnis der jeweiligen Anlage (insbesondere von Anlagen der industriellen Rohstoffgewinnung, Weiterverarbeitung und Produktion, des Arbeiterwohnungsbaus oder anderer Objekte) abgeräumt, fragmentiert

bzw. mit Installationen und Nutzungen neokulturellen Verständnissen überlagert sind.

Weiterhin fehlt in vielen Fällen eine objektive Sicht und Beurteilung der einzelnen Objekte im nationalen, europäischen, ggf. auch weltweiten Kontext. „Giant“ z.B. ist im Zweifelsfall kein alleiniger Maßstab für den Erhaltungswert.

In vielen Fällen, nicht begrenzt auf die beschriebenen Beispiele in Nordfrankreich, ist nicht nachvollziehbar, wofür die einzelnen Objekte stehen: Universeller Wert, Einzigartigkeit, Authentizität, Integrität? Oder stehen die kulturellen Zeugnisse bis heute, weil sie die Vergangenheit schlicht überlebt haben?

Es fehlt die konsequente Anwendung von Kriterien (vgl. Kriterienkatalog, UNESCO Welterbe)⁴ auf nationaler und regionaler Ebene und die Klärstellung, welche Objekte unverzichtbar sind für die nachhaltige Betrachtung unseres industriell-kulturellen Erbes. Darauf aufbauend sollte die regionale, nationale und ggf. internationale monetäre Ausstattung gesichert werden. Objekte mit einem herausragenden Einzelkriterium (z.B. Landmark) müssten dann nicht hinsichtlich ihrer maschinellen Ausstattung bestückt bleiben, wenn diese an anderer Stelle im Kontext vorhanden wären und dort als herausragendes Beispiel für eine technologische Entwicklung und Standard stehen würden. Die touristische und fachliche Erwartungshaltung und der Erfüllungsgrad an die einzelnen Objekte wird dann eine andere sein.

Zu Folgerungen aus dem derzeitigen, operativen Handeln und dem gesellschaftlichen Wandel

Neben dem teils fragmentierten Zustand sind die Objekte dem Zerfall ausgesetzt. Dies ist kein beklagenswerter Zustand, sondern eine *condicio sine qua non*. Erst wenn wir begreifen, dass Zerfall und Erhaltungsstrategien, nebst Sicherung der dazugehörigen finanziellen Aufwendungen, Bestandteil unseres kulturellen Erbes sind, wird es uns gelingen, angemessene Strategien für die Zukunft zu entwickeln (Abb. 1).

Die zu beobachtende, heutige Herangehensweise ist operativ nachzuvollziehen, aber angesichts unseres Wissenschaftsverständnisses und konservatorischen Wissens zu überdenken. Die DIN EN16096⁵ stellt auf einheitlich europäischer Ebene eine klare allgemeine Handlungsempfehlung zur Zustandserhebung, Klassifizierung und Behe-

bung nach Dringlichkeit dar. Darüber hinaus existieren zahlreiche fachbezogene Veröffentlichungen von ICOMOS, u.a. die „Principles for the Analysis, Conservation and Structural Restoration of Architectural Heritage“⁶. In der klassischen Archäologie ist von der Erfassung bis zur Bewahrung und Sichtbarmachung des historischen Kontextes eine Handlungsethik verinnerlicht, welche wir in der Behandlung unseres industriell-kulturellen Erbes leider nur in Ansätzen erkennen. Hinzu kommt eine Schwierigkeit, welche sich bei klassischen Denkmälern in der Regel in ihrer Konsequenz so nicht stellt: die kontextuelle Veränderung durch Nutzungsfortschreibung, -anpassung oder -änderung. Hierzu ein Beispiel: Die Elektrifizierung und die technischen Anforderungen an Eisenbahnbrücken haben zu gravierenden Änderungen am Erscheinungsbild von Brückenbauwerken bis zu deren Verlust geführt. In vielen Fällen wurde der Erhalt in harten Diskussionen mit den Betreibern und im besten Fall unter Verzicht der Originalität des Erscheinungsbildes an einer Brückenseite oder im Fahrbahnbereich erkaufte. Als positives Beispiel ist hier der Landwasserviadukt in Graubünden (CH) anzuführen, wobei sich auch hier durch den neuen Oberbau die Plastizität im Erscheinungsbild verändert hat. Anstatt dies zu beklagen, sollten wir dies als Teil eines immerwährenden, nutzungsbedingten Prozesses (wenn Nutzung besser ist als Nichtnutzung industriell-kultureller Zeugnisse) begreifen und mit den bekannten Mitteln der klassischen Archäologie die Eingriffe lesbar zeigen. Die Lesbarkeit bezieht sich hierbei auf das Objekt selbst und erst nachrangig auf seine Dokumentation, Internetpräsenz oder



Abb. 1: Handlungsempfehlungen, Stand des Wissens zum Erhalt des kulturellen Erbes (2017)

Schautafel. Der bekannte Schlüssel hierfür ist die andersartige Materialität und/oder die abweichende Oberflächentextur. Im Detail ist dies ein schwieriges Feld für den handlungsorientierten Verantwortlichen vor Ort. Offensichtlich hat die Fachwelt hier einen Bildungsauftrag nach Innen und gegenüber Dritten zu erfüllen (Abb. 2).

In der Architekturszene ist aktuell die Diskussion entbrannt hinsichtlich des Begriffes der Authentizität. Ist dies eine innenwohnende Eigenschaft oder Zuschreibung? Zur Verdeutlichung des Disputs stellt hierzu Andreas Denk⁷ den Innenraum der Bierschwemme Donisl in München heraus. Es handelt sich um einen raumbildenden Neubau aus dem Jahre 2015 mit denkmalgeschützter Fassade. Die Diskussion über denkmalgerechtes Handeln reicht von Georg Dehio über Hans Döllgast, von der Wiederaufbaudiskussion von Stadtschlössern bis hin

zum intelligenten Ansatz der Neuen Musterhäuser in Dessau. Die Frage ist: Wo positionieren wir uns mit dem industriell-kulturellen Erbe?

Letztlich bestehen mehrere Handlungsoptionen. Hierbei ist es durchaus legitim, eine bewusste und harte Entscheidung zu treffen. Diese muss dann für das gesamte Objekt/Ensemble konsequent angewendet und durchgehalten werden.

Unstrittig ist weiterhin die beschleunigte Abgängigkeit industrieller Zeugnisse bei Nichtnutzung und infolge Witterung. Stellt man die Frage: Was hätte ein Industrieunternehmen getan? Es hätte einen Gasbehälter oder ein Ansaugrohr schlichtweg erneuert, wenn mittels Korrosionsschutz oder lokaler Ausbesserung kein betriebstechnisch-verantwortbares Handeln gegeben wäre. Industrielle Anlagen im Betrieb sind einer ständigen Erneuerung unterworfen. Im klassischen Hochbau sind für einen Werterhalt 0,75–1,5 % der Anschaffungskosten (baulicher Neuwert) per anno anzusetzen. Die Immobilienwirtschaft⁸ rechnet mit jährlichen Instandhaltungspauschalen von ca. 10 €/m² Nutzfläche, was für denkmalgeschützte und industrielle Anlagen unzureichend sein dürfte. Was private Investoren und die Kirchenbauverwaltungen an Unterhaltungsaufwendungen leisten, ist im Handlungsfeld der Öffentlichen Hand leider nicht gegeben, mit den bekannten Folgen. Werfen wir einen Blick auf das Kulturerbe Völklinger Hütte (Abb. 3, 4) oder auf den heutigen Landschaftspark Duisburg-Meiderich.

Nach oben benannten Maßstäben müssten in einer vereinfachten Überschlagsrechnung für den Erhalt bzw. die kontinuierliche Erneuerung eines Stahlwerks rund 45 Millionen Euro/anno (bei Ersterstellungskosten von rund 4 Mrd. Euro, vgl. Neubau des Stahlwerkes von Thyssen Krupp in Brasilien) aufgewendet werden. Auch wenn im Nachnutzungskontext deutlich weniger finanzielle Mittel benötigt werden, wird dies die Gesamtgesellschaft nicht leisten können oder wollen.

Die Babyboomer-Generation wird die letzte sein, welche die Faszination von qualmender Schwerindustrie, fauchender Maschine und fordistische Arbeit am Fließband noch ‚live‘ erlebt hat und dies mit dem Elektrobike auf der Route der Industriekultur nachfährt.

Genau wie das Interesse an dem Metallbaukasten, der Modelleisenbahn oder der Dampfmaschine mit Hammerwerk schwindet, wird das Interesse und die Sicht auf das industrielle Erbe sich verändern.



Abb. 2: Stichworte zur Frage der Authentizität. Entnommen aus: der architekt (4/2017)



Abb. 3: Restaurierter Behälter mit künstlich aufgebrachtener Patina. Erhaltungsmaßnahmen industriell-kultureller Kontext. Hier: Weltkulturerbe Völklinger Hütte (2013)



Abb. 4: Komplettaustausch von abgängigen Stahlrohren. Erhaltungsmaßnahmen im industriell-kulturellen Kontext. Hier: Weltkulturerbe Völklinger Hütte (2013)

So stellt sich die Frage, ob die Verantwortlichen nicht damit beginnen sollten, über einen kontrollierten Rückbau, über Lapidarien nachzudenken und die verloren gegangene Realität über neue haptische und alle Sinne ansprechende Veranschaulichungen den nächsten Generationen näher zu bringen. Mittels 3D-Brillen und heute möglicher eigenständiger Bewegung im Raum, mittels Simulation⁹ und Erfahrungen von Hitze und industrieller Geräusche werden das Erlebnis und die Erfahrbarkeit eines Stahlwerkes des ausgehenden 20. Jahrhunderts anders sein, als in einer teils abgeräumten, fragmentierten Welterbestätte.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Die Authentizität des Ortes, seine Materialität, seine maschinelle Ausstattung und seine räumlichen und sinnstiftenden Zusammenhänge – soweit konservatorisch leistbar – sind unverzichtbar. Die verantwortlichen Akteure müssen jedoch lernen, die zunehmenden „naturbedingten“ und sonstigen Verluste durch andere, wirksame Mittel zu kompensieren.

Versuch eines strategischen Ansatzes

Nach einer eingehenden Bestandserfassung, Analyse und Zustandsbeschreibung sollten in diesem Sinne beispielhaft Szenarien für den Umgang mit dem

industriell-kulturellen Erbe entwickelt und daraus Strategien für unser zukünftiges Handeln erarbeitet werden (Abb. 5). Dies auf den Ebenen:

- industriell-kulturelle Landschaft,
- industriell-technischer Komplex bzw. industriell-technisches Objekt,
- industriell-technisches Element.

Zur Verdeutlichung dieses möglichen, strategischen Ansatzes könnte die Systematik eines explorativen Szenariomodells herangezogen werden.¹⁰

Zur Beurteilung der Szenarien werden darüber hinaus Indikatoren und Messinstrumente benötigt, mit denen nach definierten Zeiträumen der Zustand des Gegenstands beschrieben und beurteilt werden kann. Indikatoren wären z.B.:

- physischer Denkmalwert,
- Lesbarkeit des Sinnzusammenhangs,
- Nutzwert (touristisch, ökonomisch),
- Vereinbarkeit mit den Grundsätzen eines UNESCO-Welterbestatus.

Vorstellbar sind im industriell-kulturellen Kontext 5 bis 6 Szenarien, welche über einen längeren Zeitraum beschrieben werden. Die Szenarien sollten unterschiedliche Herangehensweisen reflektieren, z.B.:

- Szenario 1: Nichtstun



Ebenen:

- Industriell-kulturelle Landschaft
- Industriell-technischer Komplex bzw. industriell-technisches Objekt
- Industriell technisches Element

Abb. 5: Hinführung zu einem strategischen Ansatz mittels Szenariotechnik (2017)

- Szenario 2: Struktur erhalten
- Szenario 3: Kontrollierter Rückbau
- Szenario 4: Intervention
- Szenario 5: Negation
- Szenario 6: ‚All in‘

Die Szenariotechnik kann den Entscheidern vor Ort Visionen über mögliche zukünftige Entwicklungen, Chancen, Risiken liefern, weiterhin Entscheidungsgrundlagen für ein nachhaltiges Leitbild sowie eine mögliche Basis für ein Monitoring und kontinuierliche Nachjustierung darstellen.

Case Study / Fallbeispiel

Zur besseren Veranschaulichung sei dies an einem komplexeren Fallbeispiel dargelegt. Hierzu folgende Kurzbeschreibung: Maschinenhaus einer Schachtanlage, Erstellung Ende des 19. Jahrhunderts. Der dazugehörige Förderturm ist als Landmarke gesichert und wird dauerhaft unterhalten, das restliche Gelände ist zum Startzeitraum geräumt.

Die folgenden, beispielhaften Szenarien (Abb. 6) beinhalten ein gewisses Augenzwinkern auf das derzeitige, operative Handeln im industriell-kulturellen Kontext.

Szenario 1: Nichtstun

Das aufgelassene Industriegelände führt zu Kabelklau (Kupferkabel), herausgerissen mit Beschädigungen an den elektrischen Anlagen, Vandalismus, Glasschäden, lokaler Brand des Dachstuhls. Innenräume werden bewittert, Frostschäden, Vogelkot. Nach 15 Jahren wachsen Birken aus dem Dach, welches teilweise einbricht. Der Schornstein stürzt nach 22 Jahren unvermittelt in sich zusammen. Nach Abbau lösbarer Metallteile zur Wiederverwer-

tung werden nach 35 Jahren mit schwerem Gerät Dampfmaschine und Treibräder brutal herausgebroschen. Hierbei geht die Giebelwand verloren. Nach 50 Jahren besteht noch ein Torso mit überwucherten, mineralischen Baustoffen und Eisenstreben. Einzig der Fußbodenbelag aus Steinzeugmosaik ist noch weitgehend intakt.

Anhand archäologischer Grabungen und Laboruntersuchungen lassen sich die noch authentischen Baustoffe exakt nach Materialgüte und Herkunft beurteilen. Das schichtenweise Freilegen führt zu Funden von Schildern und Emblemen, welche auf die Herkunft, der nicht mehr vorhandenen technischen Anlagen, schließen lassen. Über die Größe und den Abstand der Verankerungspunkte gelingt es mittels Vergleichsangaben aus einem Archiv und Fotobeständen die Größe, Art und Leistungsfähigkeit der ehemaligen technischen Anlagen einzugrenzen. Aufgrund des Zustands und des mangelnden Interesses wird das Gelände geräumt und einer neuen Nutzung zugeführt.

Szenario 2: Struktur erhalten als „lebendes Denkmal“

Aufgrund eines Facility-Management-Planes erfolgen regelmäßige Untersuchungen der Bausubstanz und Wartung der maschinentechnischen Anlagen. Als erster Schritt erfolgt eine grundlegende Dachsanierung und Trockenlegung des Gebäudesockels. Nach 15 Jahren muss die Beschickung der Dampfmaschine aus Umweltschutzgründen von Kohle auf Gas umgestellt werden. Hierbei wird der Kessel grundlegend erneuert und sämtliche Schritte dokumentiert. Durch das Abgasrohr, welches in den Schornstein eingezogen wurde, versottet der

Schornstein zunehmend. Er muss im oberen Drittel abgetragen und neu aufgemauert werden. Nach 35 Jahren erlischt trotz Denkmalschutz und Intervention von Fachgremien die Betriebsgenehmigung für fossile Brennstoffe endgültig. Was dazu führt, dass ein Elektroantrieb, gespeist aus erneuerbaren Energien (Windkraft), den Antrieb der Maschinenanlage übernimmt. Hierzu wird die betriebstechnische Anlage umgebaut als reine Schauanlage ohne technische Funktion. Die Forderung nach genereller Barrierefreiheit für öffentlich zugängliche Bauten führt zu einem schwerwiegenden Eingriff in die Südfassade. Darüber hinaus werden sämtliche Absturzsicherungen und Schutzeinrichtungen von Maschinen mit Glasbrüstungen und Handläufen gesichert sowie eine Sprühnebelanlage (Sprinkler) aus Brandschutzgründen von der Decke abgehängt. Dank der Eingriffe kann die Anlage wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und verfügt über konstante Besucherströme, auch wegen Schließung/Aufgabe anderer Standorte und insbesondere, weil sie eine anstehende Evaluierung des UNESCO-Welterbe-Komitees übersteht und in den Genuss eines ‚Platin-Labels‘ als herausragendes Industriedenkmal kommt sowie Bestandteil einer „Premiumroute Industrial Heritage“ wird.

Szenario 3: Kontrollierter Rückbau

Nach Stilllegung der Anlage werden zum Verständnis nicht erforderliche Anlagenteile demontiert, so die 2. Kesselanlage, Generatorenblöcke und Schaltanlagen. Die Seile der Förderanlage werden entnommen und wiederverwertet bis auf ein schlaffes Seil, welches eine visuelle Verbindung zum Förderturm darstellen soll. Nach 22 Jahren muss der Schornstein bis auf einen Stumpf wegen Baufälligkeit zurückgebaut werden. Wegen mangelnder Standsicherheit der Hülle und Tragschienen der Kranbahn wird diese ebenso entfernt, um Lastreserven für das Dach zu gewinnen. Die baufälligen Absturzsicherungen und Tritte lassen keinen umfassenden Besucherverkehr mehr zu. Es kann lediglich eine kleine Besucherplattform in den Hallen erhalten bleiben. Beschilderung, Markenauftritt, gastronomische Einrichtung und Umfeld wirken zunehmend antiquiert und ungepflegt, wodurch das Besucherinteresse nachlässt. Nach 35 Jahren löst sich der Förderverein aus Altersgründen auf. Die Anlage wird nur noch an ausgewählten Wochenenden geöffnet und schließt nach 3 weiteren Jahren endgültig. Das Landesamt für Archäologie übernimmt eine Sichtung

und Dokumentation der Bestände. Nach Einholung eines externen Gutachtens wird die gänzlich noch vorhandene Dampfmaschine in ein Industriemuseum überführt und als herausragendes Zeugnis der Industriegeschichte instandgesetzt.

Das Gebäude wird von der Landesregierung zur wirtschaftlichen Verwertung freigegeben. Ein Investor übernimmt dies mit der Auflage des Erhalts der Fußbodenmosaik und des äußeren Erscheinungsbildes und baut es für gastronomische Zwecke aus.

Szenario 4: Intervention

Nach Umbau zur Kulturfabrik mit Veranstaltungs-, Ausstellungs- und Gastronomiefläche nebst großzügiger WC-Anlage im Untergeschoss des Bestandsbauwerks erhält die „Kulturinitiative Dampfmaschinenhaus“ nach öffentlicher Ausschreibung die Betriebs- und Vermarktungsrechte für 15 Jahre. Zahlreiche Ausstellungen, Theaterveranstaltungen und Firmenevents lassen das Objekt zu einem beliebten Veranstaltungsort werden. Der museale Betrieb der maschinentechnischen Anlage wird bis auf den „Tag der Industriekultur“ und den „Tag des offenen Denkmals“ völlig eingestellt. Durch Forderungen nach verbesserter Bühnentechnik und Bestuhlung werden Generatoren und eine Dampfmaschine entfernt und aus energetischen Gründen Dach und Fenster ersetzt sowie gedämmt. Der Schornstein wird stabilisiert und erhält eine weithin sichtbare LED-Leuchtreklame. Das neue, hochgedämmte und angehobene Dach erlaubt den Einbau einer Galerie mit 150 zusätzlichen Sitzplätzen. Nach 35 Jahren wird das Konzept grundlegend erneuert und an den Zeitgeschmack angepasst als flexible Eventhalle. Hierbei wird die (von Ausstellungswänden umstellte) 2. Dampfmaschine an ein neues Industriemuseum in China verkauft und das Gebäude aus der Denkmalliste gestrichen.

Szenario 5. Negation

Auf Veranlassung der Landesregierung hat das Landesamt für Denkmalpflege ein externes Gutachten in Auftrag gegeben mit dem Titel „Evaluation of places of interest“. Eine flankierende Meinungsumfrage im Jahr 2022 ergibt, dass der öffentliche Erhalt von Industrieanlagen auf dem vorletzten Platz der Prioritätenliste (vor dem Neubau von Justizvollzugsanstalten) gelandet ist. Die Förderung wird daraufhin eingestellt und die Objekte zur Verwertung öffentlich ausgeschrieben. Zuschlag erhält eine neue Auto- und Mobilitätswerkstatt.

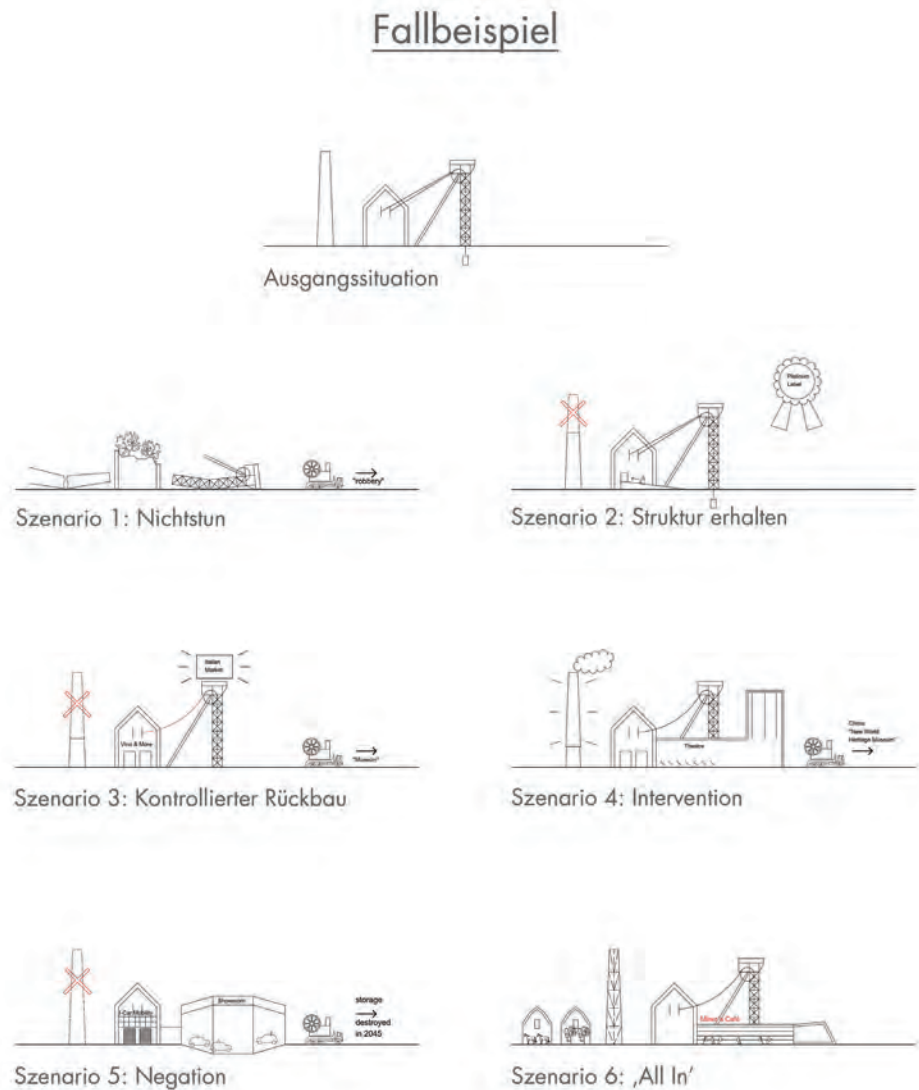


Abb. 6: Fallbeispiel: Maschinenhaus einer Schachanlage mit Förderturm und Schornstein (2016) und Szenarien 1 – 6

Das Gebäude wird entkernt, Maschinenanlagen verschrottet, zwei große Tore und Hebebühnen eingeplant. Die Glasfront erhält aufgedübelte Blechpaneele. Ein achteckiger Showroom nach CI-Vorschriften des asiatisch-amerikanischen Herstellers wird angebaut. Nach 35 Jahren wird das Autohaus geschlossen, die Halle abgerissen und durch ein Teilelogistikzentrum des Autoherstellers ersetzt. Nach Einstellung der Studiengänge für klassische Archäologie und Technikgeschichte zugunsten IT-basierter Innovationsforschung (IF 4.0) und der Reduzierung der Planstellen im Landesamt für Denkmalpflege konzentrieren sich die wenigen kunstgeschichtlich ausgebildeten Angestellten auf den Erhalt von Schlössern und Gärten sowie der historischen Altstadtkerne. Das Archivmaterial wird nach Schließung des regionalen Industriemuseums zur Technikgeschichte dem Nationalen Technikmuseum angeboten, welches dies jedoch

aus Platzmangel ablehnt. So werden die Bestände 2045 im Zuge der Durchsetzung des Programms „papierloser Dienststellen“ vernichtet.

Szenario 6: ‚All In‘

Nach Durchführung eines Workshops und eines Bürgerforums fällt auf Landesebene die Entscheidung, die denkmalgerechte Sanierung wesentlicher Teile zu finanzieren. Angereichert wird die Maßnahme mit EU-Fördermitteln, einem Regionalfond zur nachhaltigen Stadterneuerung und einem Topf zur Förderung des Tourismus. Dies hat zur Folge, dass nach einem Architektenwettbewerb, wiederum mit Bürgerbeteiligung, erhebliche Baumaßnahmen in Gang gesetzt werden. Ein Anbau in moderner Architektensprache mit Besucherzentrum, Biergarten und „Miners Cafe“ entsteht. Das Maschinenhaus wird saniert, die maschinentechnische Anlage auf Elektroantrieb umgebaut und als

Schauanlage betrieben. Die Beheizung der Bauten erfolgt über Erdwärme. Photovoltaikmodule zieren die Dächer der Neubauten. Die Abluft des Besucherzentrums wird über Wärmetauscher durch den Schornstein geleitet, welcher dadurch von innen stabilisiert wird. Zunehmend verlagern sich Aktivitäten der umliegenden Gemeinden in das gut geführte Besucherzentrum nebst Restaurant, welches sich aus dem Café entwickelt hat. Nach Auslaufen der Förderkulisse und Übertragung des Geländes an die Gemeinde wird zur Finanzierung des Betriebes das 10 km entfernte Stadtmuseum geschlossen und die Bestände überführt. Die Veranstaltungsfläche wird in eine Dauerausstellung „Wohnen + Arbeiten im 19. und 20. Jahrhundert“ überführt. Die Kuratierung stellt eine erhebliche Herausforderung dar, da die überlassenen Museumsbestände (vom Mittelalter mit bäuerlichem Gerät bis zur Neuzeit) integriert werden sollen. Ein weiterer Anbau mit Magazinflächen und Mitarbeiterräumen wird erforderlich. Auf den Freiflächen wird darüber hinaus ein historischer Bauernhof mit Streichelzoo und Kinderbetreuung aufgebaut und das Bild einer Industrieanlage endgültig verwässert. Nach 28 Jahren steht erneut die grundständige Sanierung des Förderturms und der Fassade des Maschinenhauses an. Die Denkmalpflege versucht über Freilegung von Farb- und Materialschichten den Ursprungszustand zu rekonstruieren. Forderungen nach Abriss bzw. Rückbau von hinzugefügten Teilflächen werden mit Hinweis auf das wirtschaftlich zu betreibende Gesamtareal abgelehnt.

Die beispielhaft dargestellten Szenarien geben teilweise ein erschreckendes Bild ab. Dennoch: Die visuelle Plastizität führt mögliche Entwicklungen vor Augen. Derart geläutert kann es gelingen, jeweils eine Strategie für anstehende Fragestellungen industriell geprägter und erhaltenswerter Landschaften, industriell-technischer Komplexe oder Objekte zu entwickeln, zu evaluieren und umzusetzen. Ein kontinuierliches Monitoring kann schließlich die Chance erhöhen, die gewählte Strategie in seiner Lebensphase auf einem nachhaltigen Niveau zu halten. Deutlich wird auch, dass ein rein objektorientiertes Handeln zu einem Kannibalismus, zu einem Kampf um Fördertöpfe führen wird und zumindest eine nationale Erhaltungsstrategie und Evaluierung des verbliebenen industriell-kulturellen Erbes erforderlich ist.

Dies als Einstieg in die zukünftige Diskussion nachhaltiger Erhaltungsstrategien.

Abbildungsnachweis

- 1, 3–6 Pahl, Burkhard, IGB
- 2 Graphische Darstellung Pahl, Burkhard, IGB; Fotonachweis Donisl: Michael Heinrich, München

Anmerkungen

- ¹ Radomski, Sabine: Internationale Bauausstellung Emscher Park, IBA Emscher Park, Gelsenkirchen 1999
- ² Patou, Marie: Das Bergbaurevier Pas de Calais – Weltkulturerbe seit 2012, in: *Industriekultur*, H.2/15, S. 12–15
- ³ Intergovernmental Committee for the Protection of the World Cultural and Natural Heritage: Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, UNESCO World Heritage Centre (WHC), Paris 2012, S. 21 ff.
- ⁴ UNESCO, ebenda
- ⁵ DIN EN 16096: 2012: Erhaltung des kulturellen Erbes – Zustandserhebung und Bericht für das gebaute Kulturerbe, Deutsche Fassung, DIN Deutsches Institut für Normung e. V., Berlin 2012
- ⁶ ICOMOS CHARTER: Principles for the Analysis, Conservation and Structural Restoration of Architectural Heritage, International Council on Monuments and Sites (ICOMOS), 14th General Assembly, Zimbabwe 2003
- ⁷ der architekt, hg. v. Bund Deutscher Architekten BDA, Berlin, H. 4, 2017, S. 16–42, 59–63
- ⁸ Bischoff, Bernhard: Wertermittlungsverfahren, in: *Basiswissen Immobilienwirtschaft*, hg. v. Fritz Schmoll, Berlin-Schöneberg, 2. Aufl. 2007, S. 557
- ⁹ Verroken, Tine: Diving into the machine – 3 D Techniques for interpreting industrial collections, in: *TICCIH Bulletin No. 77*, hg. v. James Dovet, Barcelona, H. 3, 2017
- ¹⁰ Schulz-Montag, Beate / Müller-Stoffels, Marc: Szenarien, Instrumente für Innovations- und Strategieprozesse, in: *Szenariotechnik*, hg. v. Falko E. P. Wilms, Bern, 1. Auflage, 2006, S. 381–397